

Ein Friedensangebot Österreich-Ungarns!

Österreich-Ungarn hat wohl im Einverständnis mit seinen Bundesgenossen, ein Friedensangebot an die Entente gerichtet, das diese wie überhaupt alle kriegsführenden Staaten zu Friedensbesprechungen einladet und u. a. lautet:

In diesem Bewußtsein und unentwegt bemüht, im Interesse des Friedens tätig zu sein, tritt nun die österreich-ungarische Monarchie neuerlich mit einer Anregung hervor, um

eine direkte Aussprache

zwischen den einander feindlich gegenüberstehenden Mächten herbeizuführen. Der erste Friedenswille breiter Bevölkerungsschichten aller durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Staaten, die unleugbare Annäherung in einzelnen konträren Fragen, sowie die allgemein vorherrschendere Atmosphäre scheinen der I. u. I. Regierung eine gewisse Gewähr dafür zu leisten, daß ein im Interesse des Friedens unternommener neuerlicher Schritt, der den auf diesem Gebiete gemachten Erklärungen Rechnung trägt, im gegenwärtigen Augenblick die Möglichkeit eines Erfolges bieten könnte.

Die österreich-ungarische Regierung hat daher beschloffen, allen Kriegsführenden, Freund und Feind, einen von ihr für gangbar gehaltenen Weg zu weisen und ihnen vorzuschlagen, im freien Gedankenaustausch gemeinsam zu untersuchen, ob jene Voraussetzungen gegeben sind, welche die baldige

Einleitung von Friedensverhandlungen

als ausrichtsvoll erscheinen lassen. Zu diesem Behufe hat die I. u. I. Regierung die Regierungen aller kriegsführenden Staaten zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache an einem Orte des neutralen Auslandes eingeladen und an sie eine in diesem Sinne verfaßte Note gerichtet. Mit einer Note wurde dieser Schritt zur Kenntnis des Heiligen Stuhles gebracht und hierbei an das dem Frieden zugewendete Interesse des Papstes appelliert. Ferner wurden auch die Regierungen der neutralen Staaten von der Demarche verständigt.

22,000 Kilogr. Bomben auf Paris.

54 Flugzeuge, 15 Zerkballone abgeschossen.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. Sept. 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

und

Heeresgruppe v. Bochn.

In der Lys-Niederung und südlich vom La Bassée-Kanal führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch.

Zwischen Havrincourt und Epehy am frühen Morgen heftiger Artilleriekampf, dem bei und südlich von Havrincourt feindliche Teilangriffe folgten. Der Feind wurde abgewiesen. Tagsüber blieb die Gefechtsintensität in nördlichen Grenzen. Nordöstlich von Bernand, am Holnon-Walde und bei Esigny-le-Grand Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Heftige Teilkämpfe zwischen Ailette und Aisne. Nach heftigen Vorstößen am frühen Morgen brach der Feind am Abend erneut zum Angriff vor. Im allgemeinen wurde er abgewiesen. Er hat die Einbrüche aus den Kämpfen der Vortage etwas erweitert und jagte im Südosten von Bailly Fuß. Zwischen Aisne und Vesle blieb feindliche Infanterie untätig.

Wir säuberten die aus den Kämpfen vom 14. 9. zurückgebliebenen kleinen Franzosenester.

Heeresgruppe Gallwitz.

Von der Cotes Lorraine bis zur Mosel lebte der Artilleriekampf am Abend zeitweilig auf. Vor unseren neuen Stellungen entwickelten sich mehrfach heftige Infanteriegefechte, in denen wir Gefangene machten. Am Abend stand der Feind etwa in Linie Fresnes-St. Hilaire-Haumont-Rembercourt und im Walde von Rappes.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Vorstöße des Feindes an der lothringischen Front wurden abgewiesen.

Als Vergeltung für das fortgesetzte Bewerfen deutscher Städte wurde auf Paris in vergangener Nacht durch die Bombengeschwader 22,000 Kilogramm Bomben abgeworfen.

Wir schossen gestern 24 Flugzeuge und 15 Zerkballone ab.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Ein Gespräch.

Zu den lautesten Rufen im Streite gegen Deutschland gehört bekanntlich auch Mr. Balfour. Da ist es interessant zu hören, wie dieser Herr sich schon vor etwa 13 Jahren zu einem amerikanischen Diplomaten geäußert hat. Die Tochter des Diplomaten hat dieses Gespräch einem Leser einer unserer großen Tageszeitungen wörtlich mitgeteilt:

Balfour: Wir Engländer sind Esel, daß wir keinen Vorwand finden, welcher unser Volk geneigt machen würde, an Deutschland den Krieg zu erklären, ehe es unsern Handel vollends ganz wegnimmt und es zu viele (Dreadnoughts) baut. — Der Amerikaner: Die Engländer sollten eben auch früher aufstehen, weniger kriken spielen und Sprachen lernen, um auf diese Art die Deutschen zu überflügeln, anstatt an so etwas Enselisches zu denken wie an Krieg anfangen mit einer Nation. — Mr. Balfour: Dann müßten wir unsere ganze Lebensweise (Standard of Life) ändern, es ist einfacher für uns, Krieg zu führen. — Der Amerikaner: Ich bin überrascht, daß ein Mann wie Sie, mit solchen Lebensanschauungen im Privatleben, solche niedere Gesinnungen im öffentlichen Leben haben kann. — Mr. Balfour: Es ist nicht eine Frage von Recht oder Unrecht, sondern es handelt sich darum, unsere Suprematie zu erhalten.

Daß der englische Handelsneid auf Deutschland der eigentliche Beweggrund dieses Krieges ist, konnte nicht gut zynischer und unverfrorener zum Ausdruck gebracht werden, als es hier von Balfour geschehen ist. Wir wollen es uns merken.

Vokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 17. September 1918.

H Theater. S Jägerblut des Süddeutschen Novitäten-Ensembles war ein voller Erfolg. Der Besuch war leider nur mäßig. Pünktlich begann das Schauspiel. Es wurde durchweg gut gespielt. Von den Mitwirkenden Personen verdienen besonders hervor gehoben zu werden: „Julius u. Gretchen Günthner, Kurt Queiser und Martin Walter.“ Leider war die Vorstellung zu früh aus, und man möchte bitten, daß die „Gesellschaft“ nächstens größere Rollen wählen wird. — Die Nachmittagsvorstellung war sehr stark besucht. Auffallenderweise waren es viele Auswärtige von den umliegenden

Dorfschaften. Leider muß man zugeben, daß das gewählte Stück „Kottäppchen“ unseren Kindern nicht so sehr gefallen hat, da dies schon öfters hier vorgeführt wurde.

1 Sportverein 1909. Am vergangenen Sonntag beteiligte sich der hiesige Sportverein 1909 an den Fußball-Balkämpfen in Ockel und errang sich dabei in Klasse B den II., und in Klasse A den III. Preis. Wir wünschen dem Verein auch fernerhin viel Glück, da sich doch die besten Spieler im Felde befinden und dem Verein auch der Spielplatz fehlt.

Der Wunsch nach wasserdichtem Schuhwerk drängt sich besonders lebhaft in dieser Zeit auf; denn der Sommer verläßt uns, und der Herbst mit seiner Feuchtigkeit rückt heran. Mancher Vorsichtige hat daran gedacht, sich ein Paar derbe Stiefel oder ein kerziges Stück Leder zurückzulegen; aber nur die wenigsten haben „Beziehungen“ und selbst die Vorausberechnungen der eifrigsten Hamster wirft die Dauer des Krieges über den Haufen. Jeder gehört in erster Linie den kämpfenden Truppen; für die Zivilbevölkerung ist jetzt schon eine empfindliche Lederknappheit eingetreten. Diese wird sich ständig verschärfen und wird nach Friedensschluß noch Jahre hindurch anhalten.

Deshalb hat die Reichsregierung schon seit vielen Monaten eine dem Reichswirtschaftsamt unmittelbar unterstellte Kriegsorganisation eingerichtet, die nichts anderes zu tun hat, als Ersatzstoffe für Sohlen auszuweisen, bevor sie in den Verkehr gebracht werden.

Das Wort „Ersatz“ hört niemand gern; in diesem Falle darf man aber doch Vertrauen dazu haben. Die emsige Arbeit der deutschen Technik hat einen Ausweg aus der Sohlennot gefunden. Es sind jetzt bereits Ersatzsohlen im Verkehr, die zwar nicht alle bequemen Eigenschaften des Leders besitzen, aber in dem Wichtigsten, Wärme und Wasserdichtigkeit, den Ledersohlen nichts nachgeben.

Sperrholzsohlen (leichtes Holz und Lederabfälle) und Holzhalbsohlen haben sich bereits in Stadt und Land gut bewährt; das heißt, wenn sie gleichmäßig verarbeitet worden sind. Dieser Punkt ist so wichtig, daß die erwähnte Kriegsbehörde in Berlin sogar eine eigene Lehrwerkstätte für die Verarbeitungsweise der Ersatzsohlen errichten mußte, in der Schuhmacher aus allen Gegenden Deutschlands sich mit der Holzsohlenverarbeitung vertraut gemacht haben. Sie haben in der Heimat die neuerworbenen Kenntnisse auch an ihre Fachgenossen weitergegeben. Nur Vertrauen gefaßt zu den Kriegssohlen! Wer sie trägt, ist vor nassen und kalten Füßen sicher.

Zur bevorstehenden Kartoffelernte. Verschiedene Anzeichen in der Natur deuten darauf hin, daß wir wahrscheinlich in diesem Jahre mit einem frühen Winter zu rechnen haben werden. Die kühle, regnerische Witterung der letzten Wochendünste auf leichtem Boden die Aussichten der Ernte etwas verbessert, hingegen auf besserem Boden verschlechtert haben. Die Erfahrungen der Vergangenheit lehren allerdings, daß es außerordentlich bedenklich ist. Voraussetzungen für den Ausfall der Kartoffelernte zu machen. Es sei nur daran erinnert, daß noch am September 1916 von verschiedenen Seiten mit einer Kartoffelernte von 48 Mill. Tonnen gerechnet wurde, während sich in Wirklichkeit nachher eine absolute Missernte ergab. Für die diesjährige läßt sich bis heute nur sagen, daß in den meisten Landesteilen wohl mit einer befriedigenden Ernte, aber nicht mit dem günstigen Ausfall des Vorjahres gerechnet wird. Sollte der tatsächliche Ausfall ein besserer werden, so wäre dies ja im höchsten Grade erfreulich. Es erscheint aber richtig mit einem geringeren Ertrage zu rechnen.



Kaiser und Volk.

Aus fernster deutscher Vorzeit leuchtet ein deutscher Weltensatz durch alle Zeiten: die Manneskreise überdauern die Jahrhunderte, von der Nibelungenzeit der Sage bis zu der Liebe des freien Mannes, die heute noch den Kaiserthron umgibt. Das stolze Wort: „Ich dien!“ ist das deutsche, was wir haben. Ein Sinn unserer selbst. Der Reue unserer Kraft. Und am stolzen Klingt es in der Form: „Ich dien“ der Kaiser, meinem Herrn!

Die feindlichen Staatsmänner bezeichnen den Kaiser der Welt als Deutschland und seine Verbündeten als einen „Kampf für die Demokratie“. Richtiger sollte es „Kampf gegen die Monarchie“ heißen.

Das zeigt, mit grimmer Fronte, die Weltgeschichte an dem Schicksal fast aller Kronenträger, die sich der Entente angeschlossen. Der Zar wurde gefürstet, ohne daß Frankreich sich um den langjährigen Verbündeten kümmerte, der König der Belgier wurde auch heimlos, besser: englische und französische Granaten legen keine Städte und Dörfer in Trümmern. Die Könige von Rumänien und Serbien und von Montenegro wurden geschlagen und aus ihren Hauptstädten vertrieben, und im Westen sah man mit den Händen im Schoße zu. Die Republik Frankreich und Amerika und die Republik England führten den Kampf gegen die Monarchie auch bei ihren Bundesgenossen, und da unbestreitbar mit größerem Erfolg als gegen uns. Denn an den Thronen der drei verbündeten Kaiser und des Bulgarenkönigs sind ihre Anführer machtlos gescheitert.

Und das sollte uns ein Fingerzeig sein: Was der Feind am bittersten bekämpft, ist sicher unsere größte Stärke.

Wir haben uns unseren Platz unter den Völkern nicht ausgesucht. Wir fanden ihn, nach der Fügung des Schicksals, im Herzen Europas, in einem nach allen Seiten offenen Lande, rings umgeben von einer feindlichen Welt. Von Anfang unseres Daseins ab hatten wir nach Nord und Süd, nach Ost und West Angreifer, die Stürm zu bieten. Die Normannen landeten an der Elbe, die Mongolen überfielen Schlesien, die Türken drangen bis Wien, die Franzosen überschritten das Nordseeufer den Rhein, die Schweden setzten sich in Pommern fest, die Russen verheerten schon im achtzehnten Jahrhundert Ostpreußen. Es gibt keine Bindung, aus der uns Gottes Wille nicht im Lauf eines Jahrhunderts immer neue Widerlächer, neue Not, neue Gefahr geschickt hätte.

Gegen Feinde gibt es nur ein Mittel: Stärke! Gott wollte, daß wir stark sein sollten, und wir wurden es in der ehernen Schule des Schicksals. Stärker als irgend etwas auf der Welt. Die Welt steht es jetzt. Die Stärke eines Volkes, nach außen zusammengefaßt, ist sein Heer. Die Stärke eines Heeres nach oben hin verdichtet, ist sein Haupt.

Das Heer braucht sein Haupt, zu dem es aufsteht, in dem es sich selbst wiedererkennt, für das es in Kampf und Tod geht. Um stark gegen die feindliche Außenwelt zu sein, brauchen die deutschen Krieger ihren Kriegsherrn, braucht Deutschland seinen Kaiser!

Deutschland war immer genau so stark wie sein Kaiser. Solange die deutschen Kaiser noch mächtig waren, wagte durch viele Jahrhunderte kein feindlicher Fremdling, sich den deutschen Grenzen zu nähern. Erst mit dem Verfall des Kaisergedankens und der Kaisermacht kam auch Deutschland trübte Zeit, kamen die schwarzen Tage, da uns Glatz-Lothringen entzogen wurde, der Däne Schleswig-Holstein eroberte, Napoleonische Kreaturen sich auf deutschen Thronen blühten, der Deutsche in Europa einmüde und schwach und draußen auf den Meeren wehrlos gegen England war.

Wie änderte sich das mit einem Schlag an dem Tag, an dem in Versailles der Deutsche Kaiser neu auferstand! Es war wie ein Zauber in deutschen Landen: Wenige Jahre nur nach 1870 und überall begann es zu grünen und zu blühen, unzählige fleißige Hände regten sich, verborgene Kräfte quollen zu Tage, die Geister erwachten, es war eine Lust, zu leben.

Die Geschwister.

Ein Roman von D. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Er hob ihre Hand und küßte sie. „Fürstliche Schwester Magda. Sie haben so lange wie ein Schutzengel neben mir.“

„Danke Ihnen.“ Er sah bewegt in sein Gesicht. „Sie Sie Ihrer Schwester gleichen, Magda.“ „Magda! meine ich, Sie wäre es selbst, die in der aufregenden Tracht durchs Leben geht. Aber Gabi hat sich ein neues Gesicht erwählt — sie wirkt anders als ich.“ „Aber Sie haben noch nicht überwunden?“

„Trage Sie häufig und erdiele dann über ihre Trage.“ Er blinzelte forschend in ihr Gesicht. Dann sagte er ruhig: „Ich brauche Ihnen nicht zu erzählen, daß ich mir redlich Mühe gegeben habe, zu vergessen. Gabi ist die glückliche Frau eines anderen geworden, und ich bin imstande, ruhig und freundlich im Heimatskreis mit ihr zu verkehren. Zwischen uns gibt es seit meinem letzten Zusammentreffen keine Gemeinsamkeit mehr.“

„Davon bin ich überzeugt. Verzeihen Sie meine direkte Frage.“ „Nichts habe ich Ihnen zu verzeihen, nur zu danken. Und ich verspreche Ihnen, es soll mir besser werden, ich will versuchen, meine kleine Ange glücklicher zu machen. Sie hat mir mich geliebt — und mit einem Schelm des Lebens. Ich will gut machen, was ich ohne Wissen und Wollen an ihr getan.“

Aber unter Gebeihen und unter Friedfertigkeit unter dem Glanz der neuen Kaiserkrone waren zu groß. Sie erregten nicht den Neid der Völker, aber den Neid der Reichen. Die Welt verband sich, uns niederzuwerfen und wieder in die dunkle Zeit zurückzuführen, da der Deutsche auf Erden nichts galt, weil wir keinen starken Kaiser und kein starkes Heer mehr hatten. Aber wir haben sie. Sie kämpfen. Sie halten draußen in Feindesland die Nacht, daß kein Feind die deutsche Erde beirrt und betreten wird. Denn unser Heer ist stärker als der Vernichtungswille einer verblendeten Menschheit. Es ist so stark, weil es den Kaiser als leuchtendes Sinnbild seiner Kraft aber sich sieht und mit ihm und für ihn streitet.

Der Geist von 1918.

Berlin, 7. September.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat sich mit einer eindrucksvollen Rundgebung an das deutsche Volk gewandt, in der er für sich und sein Heer, das in dem schwersten Kampfe der Weltgeschichte steht, den Geist der Heimat aufzurufen, ohne dessen Unterstützung das Heer nicht stehen, nicht erfolgreich einer Welt von Feinden Widerstand leisten kann, der Geist der Heimat nämlich, der da gekennzeichnet ist durch die Worte Treue, Gehalt, Vertrauen. Ich möchte mir uns hoch aufrufen an den Geist des Jahres 1914 erinnern, der uns plötzlich mit seiner Kraft und Begeisterung, mit einer Heimatliebe und jenem Einheitsgefühl durchdrang und erfüllte, als eine feindliche Welt sich entschlöß, über uns heranzufallen. Gewiß, ein Volk von 70 Millionen kann nicht durch vier schwere Kriegsjahre erfüllt bleiben von diesem Geiste der Hingebung und Überabgabe, und an die Stelle der kammenden Begeisterung wird und muß allgemach der kühlere Trost treten, sich im Willenstande zu behaupten. Aber dieser Geist, der bezeugt ist von dem Willen, durchzuhalten und auch in den schwersten Stürmen nicht kleinmütig zu sagen, dieser Geist muß erhalten bleiben, ihn müssen wir sorgsam pflegen, und wer sich wider ihn verhält, schädigt das Vaterland in seinen schwersten Stunden.

Das Jahr 1914 stellte noch keine schweren Anforderungen an unsere Nerven. „Wir müssen liegen!“ war das Panzerwort, mit dem wir über den Ernst der Stunde hinweglitten und in Zurecht auf Gott und im Vertrauen auf die militärischen und politischen Führer saßen. Wir im Kampf mit dem Schlachtfeld: „Guter für alle und alle für einen!“ Die Not der Zeiten, die lange Dauer der kriegerischen Operationen, die mannigfachen Entlassungen und Entbehrungen, die die Kriegszeit dank der vortrefflichen Maßnahmen unserer Feinde mit sich brachte, hat unser Herz verhärtet, hat unsere Sinne gegen das große allgemeine Leid, gegen die Not des Vaterlandes abgestumpft. Das alles ist menschlich begreiflich und verständlich. Aber unbegreiflich ist es, wenn Schwärmer und Verleumder aufstehen, die aus unumkehrbarem Drange, Neues zu berichten, aber aber gar aus Bosheit oder endlich sogar im Solde der Feinde, allerhand Gerüchte verbreiten, die lähmend auf unsere Widerstandskraft wirken sollen und müssen. Hindenburgs Worte werden den unbedachtamen Schwärzern zu denken geben, die Staatsverleumdungen, die einzelne Generalfeldmarschälle erlassen haben, werden aber auch den böswilligen Schwärzern den Mund stopfen. Schweigen und arbeiten! Das ist jetzt die Hauptaufgabe! Dann werden wir es trotz allem und allem schaffen!

Wie schlecht muß es um die militärischen Ausfühler unserer Feinde stehen, wenn sie ausbrüchlich erklären, es gelte vor allem die moralische Krise des deutschen Volkes zu erschüttern. Das ist wichtiger als ein militärischer Erfolg. Sie glauben nicht, daß die militärischen Erfolge der letzten Offensive den Feinden sichern, sie glauben nicht, daß sie die deutsche Mauer in Frankreich zertrümmern können. Vergeblich führen sie die schwarze Menschheit des Erbfeindes gegen uns heran, vergeblich verbluten im Westen Franzosen, Engländer, Amerikaner, Portugiesen, Italiener, Kanadier,

Indier und Australier — die deutsche Mauer steht fest. Da soll nun das letzte Mittel helfen, der Geist des deutschen Volkes soll vergiftet, die Moral untergraben, die Widerstandskraft der Heimat gelockert werden. Können wir das talentlos geistlos lassen? Wollen wir das Fundament untergraben lassen am stolzen Bau des Reiches, während im Westen die Säulen unserer Kraft dem Ansturm einer Welt trotzen? Nein, und tausendmal nein! Und wenn schon der Geist des Jahres 1914 nicht wieder unter uns lebendig wird, so soll uns ein neuer Geist befeuern, der Geist von 1918, der nicht tadelnd befragt, sondern der mit tragischem Mut und stählernem Willen, die Ränge zusammenbeugend, der Welt sein „Ich will!“ entgegenruft. „Ich will“, muß jeder einzelne sagen. „Der Heimat helfen durch Arbeit und Schweigen, durch Willen und Pflichterfüllung. Ich will dem Ganzen dienen!“ Dann werden wir es schaffen, und wenn der Feind alle Welt gegen unsere Mauern antreiben läßt. M. A. D.



Prinz Johann Radziwiłł.

Der Direktor des polnischen Staatsarchivs, Prinz Johann Radziwiłł, hat sich zur Vorbereitung wichtiger interner polnischer Angelegenheiten im großen Saal des Reichstages aufgehalten, um sich zu informieren, welche Pläne die Mittelmächte gegenüber Polen hegen. Im Anschluß an diese Reise begab sich Prinz Radziwiłł nach Wien, wo er wichtige Verhandlungen mit dem Grafen Burian hatte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Auswärtigen Amte sind die Ratifikationsurkunden zu den deutsch-russischen Verträgen, nämlich dem Ergänzungsvertrag zum Friedensvertrag sowie dem Finanzabkommen und dem Privatrechtsabkommen zur Ergänzung des deutsch-russischen Freihandelsvertrags, ausgetauscht worden. Der Artikel 1 sieht die Schaffung einer neutralen Zone zwischen den deutschen und den russischen Stellen vor. Artikel 2 bestimmt, daß die endgültige Abgrenzung von Lip- und Ostland von einer gemeinsamen Kommission vorgenommen werden soll. Für die Klärung der von uns besetzten Gebiete Groß-Rußlands sieht Artikel 3 die Klärung des Gebietes östlich der Perelina zum 10. September mit der Maßgabe vor, daß bis dahin die erste Rate der an uns zu zahlenden Pauschalentschädigung im Betrage von 1/4 Milliarden Mark, zahlbar in Gold und Papier, geleistet worden ist.

Staatssekretär v. Hüge äußerte sich einem Berichterstatter spanischer Blätter gegenüber über die deutsch-spanischen Beziehungen wie folgt: Es ist richtig, daß die Note Spaniens diesmal einige Härten enthält. Wir glauben jedoch, darüber schon aus dem Grunde hinweggehen zu können, weil Spanien im Kriege sich unserer Landstände

über See in wärmster Weise angenommen hat und wir Spanien dafür dankbar sind. Wir sind bewußt, die ausgetauschten Differenzen in friedlichem Geiste beizulegen und glauben, daß dieses Bestreben auch bei Spanien vorhanden ist.

Osterreich-Ungarn.

In einer Ansprache an die Wiener Journalisten sagte der Staatssekretär des deutschen Auswärtigen Amtes, Herr v. Sinsge, u. a.: „Wenn wir auch manchmal aus strategischen Gründen eine Nachverlegung der Truppen vornehmen müssen, so wissen Sie aus den Erfahrungen dieses Krieges, wie wenig solche Wechsel von Dauer gewesen sind. Ebenso wie im Osten der Friede eingezeichnet ist, wird er auch im Westen kommen, wenn es auch vielleicht noch einige Zeit dauern wird. Es können nicht immer Reien blühen. Wenn man Reien blühen will, muß man auch einen Dornenstachel gewärtigen. Ich habe Gelegenheit, mit dem Kaiser und den Behörden unter Vöndnis eingehend zu besprechen. Alle diese Besprechungen waren befehl vom Geiste des Einvernehmens, der die Verbündeten seit vier Jahren immer fester und inniger verknüpft. Durch Opfer, Leiden und Triumphe unerschütterlich aneinandergeklebt, wird sich unter Schicksal gemeinsam erfüllen. Unsere Aussichten sind positiv und sicher.“

Polen.

„Monitor Polski“ veröffentlicht die Dekrete, in denen die Vertagung des Staatsrates mit der Demission des Ministerpräsidenten Stęczyński in Zusammenhang gebracht wird. Der Grund zum Austritt des Ministerpräsidenten scheint hauptsächlich in einer ersten inneren Entlassung zu liegen; unter den Kandidaten für die Nachfolgerschaft werden Prinz Radziwiłł, Rudarczewski und Pomorski genannt. Das bisherige Kabinett ist beauftragt, die amtlichen Funktionen bis auf weiteres fortzuführen.

England.

Reuter erzählt, daß seit ungefähr zwei Monaten keine unmittelbare Verbindung zwischen dem englischen Auswärtigen Amt und Petersburg bestanden hat, und daß der Bericht über die Ermordung des Marineattachés Cromie London nur durch neutrale Vermittlung erreichte. Gleich darauf wurde die Note an Dachtsherin abgelehnt. Litwinow, Russlands Gesandter in London, erhielt ein Telegramm von Dachtsherin, das eine Grundlage für den Austausch der offiziellen Vertreter und nichtoffizieller Personen bot. Die englische Regierung willigte ein, daß Litwinow und sein Stab, sobald die Engländer die russisch-englische Grenze überschritten haben würden, sich nach Varna einschiffen sollten. Dachtsherin hat den Empfang dieses Telegramms nicht bestritten, obwohl seit seiner Befreiung bereits verschiedene Tage verstrichen sein müssen.

Rußland.

Die Untersuchung in der Sache des Attentats gegen Lenin schreitet vorwärts. In der Angelegenheit der von englischen und französischen Diplomaten angezeigten Verhinderung werden die Erhebungen nicht weniger energisch fortgesetzt. Neue sensationelle Enthüllungen stehen bevor. Lockhart stand in engen Beziehungen zur hohen russischen Gesellschaft. Er gab Millionen zur Vorbereitung von Verbrechen, Staatsstößen, Explosionen, Bränden und Anschlägen verschiedener Art aus.

Trotz, auf zwei Tage von der Front zurückgekehrt, berichtet über die militärische Lage folgendes: Die Periode glänzender Siege ist noch nicht gekommen, wohl aber sind sichere, wenn auch langsam fortschreitende Eroberungen erreicht. Was wir gewinnen, verlieren wir nicht mehr. Die Soldaten in der neu gebildeten Armee haben bereits eine Schule des Krieges wie die der polnischen Entfaltung hinter sich. Strenge Disziplin herrscht gegenwärtig in der roten Armee. Die russische Stärke und die Tüchtigkeit unserer Armee wächst in gleichem Maße, wie dem Gegner die innere Zerrüttung ständig zunimmt.

Von neuem hangte er um sein Glück. Und jetzt, da er es befohlen hatte, würde er nicht mehr darauf verzichten können, ohne elend zu werden. Je länger er aber den beiden Weibern bräute, desto unruhiger wurde er. Er schwankte, ob er Gabi Mitteilung davon machen sollte. Eine unbestimmte Angst hielt ihn davon ab. Er wollte selbst nicht, was er fürchtete. Jedenfalls war er aus seiner glücklichen Ruhe ausgerückt.

Was sollte er tun, wie auf Angeborgs Brief antworten? Diese mußte in großer Aufregung gewesen sein. Wie war sie zu dem Brief Gabis gekommen? Und sollte trotz der Zweifel an ihn heran. Konnte es nicht trotzdem möglich sein, daß Gabi mit Römer zusammengetraf? War am Ende doch ihre Liebe zu Römer wieder erloschen durch das häufige Beisammensein? Sollte es nicht doch möglich sein, daß sie nur gleichmäßig zurück zu ihm war, um seinen Verdacht nicht zu erwecken?

Er grübelte und grübelte — an seiner eigenen Qual ließen ihn die Zweifel nicht mehr los. Stundenlang quälte er sich damit herum. Er wußte Gabi ans. Sie ahnte nicht, daß sich eine Wolke über ihrem Glück zusammenzog. Gegen Abend sagte Herbert endlich einen Entschluß. Er wollte klar sehen, um jeden Preis.

Er suchte Römer auf und bat ihn um eine Unterredung ohne Zeugen. Schon von der Dienerschaft vernahm er die Runde von Angeborgs Erkrankung.

Als sich die beiden Männer, die in letzter

Zeit das freundliche Du gebrauchten, gegenüberstanden, sagte Heinz:

„Was bringt du mir, Herbert? Du hast wohl schon gehört, daß Inge wieder schwer erkrankt ist?“

„Ja — ich weiß es. Mein Kommen steht damit vielleicht in einem Zusammenhang.“

„Bedenke, mein lieber, gemessenes Wesen fremder Römer.“

„Nein ich mich — oder bist du mir gegenüber anders als sonst?“

„Vielleicht ist es so. Ich bekam heute morgen einen Brief von deiner Frau.“

„Heinz sprach auf.“

„Von meiner Frau“, fragte er unsicher, und eine Ahnung des Kommenden lag in ihm auf.

„Ja“, sagte Wendheim ernst und nahm die beiden Schriftstücke aus seiner Tasche. Er reichte Römer zuerst Inges Brief.

„Les das, bitte.“

Römer tat es. Dann sah er bleich aber fest und klar in Wendheims Augen.

„Der Brief enthält eine Anklage gegen mich und deine Frau. Verlangst du, daß ich sie oder mich verteidige?“

Wendheim atmete tief und schmerzte.

„Sag mir, wie dieser Brief meiner Frau la deine und dann in Ingeborgs Hände kam.“

Römer fröhlich über die Stille. Die volle Wahrheit war hier das Beste, das sah er ein.

„Als ihr euch verlobtet, hat dir, nach deiner Frau gesagt, daß sie einen anderen vor dir geliebt?“

Jungwehre Flörsheim. Die Kompanie sammelt sich morgen Mittwoch abend 8 Uhr auf dem Schulhof Niedstr. Sämtliche Ausrüstungsgegenstände wie Gewehre, Feldflaschen, Aembinden usw. sind mitzubringen. Die Jungmänner die im Besitze eines Jungdeutschland-Anzuges schon sind, werden gebeten dieselben mitzubringen.

Butter-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Butter erfolgt am Donnerstag den 19. Sept. Is. nachmittags 2 Uhr beginnend, gegen Vorzeigung der Fett- und Butter-Ausweis-karten. Es entfällt auf den Kopf der Einwohnerschaft 50 Gramm Butter zum Preise von 45 Pfg.

Es erhalten somit:

1 Person	50 Gramm zum Preise von 45 Pfg.
Fam. mit 2 Pers.	100 " " " " 90
" " 3 "	150 " " " " 1.35 Mk.
" " 4 "	200 " " " " 1.80 "
" " 5 "	250 " " " " 2.25 "
" " 6 "	300 " " " " 2.70 "
" " 7 "	350 " " " " 3.15 "
" " 8 "	400 " " " " 3.60 "
" " 9 "	450 " " " " 4.05 "
" " 10 "	500 " " " " 4.50 "
" " 11 "	550 " " " " 4.95 "
" " 12 "	600 " " " " 5.40 "

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Kartennummern, und zwar:

von 2-2 1/2 Uhr von Nr.	1-300
" 2 1/2-3 " " "	301-600
" 3-3 1/2 " " "	601-900
" 3 1/2-4 " " "	901-1200

Es wird gebeten, möglichst abgezähltes Geld mitzubringen.

Flörsheim, den 17. September 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Nächsten Mittwoch den 18. d. Mts. werden bei nachbezeichneten Kohlenhändler auf Feld 6 der Kohlenkarte ein Zentner Kohlen bezw. Britetts verabfolgt:

Bei Herrn Josef Martini

Nr. 1-50 von 8-9 Uhr.

Nr. 50-100 von 9-10 Uhr.

Nr. 100-150 von 10-11 Uhr

Nr. 151-200 von 11-12 Uhr

Bei Frau Peter Beitzmann Ww.

Nr. 201-250 von 8-6 Uhr.

Nr. 251-300 von 9-10 Uhr.

Nr. 301-350 von 10-11 Uhr.

Nr. 351-400 von 11-12 Uhr.

Nr. 401-450 von 2-3 Uhr.

Nr. 451-500 von 3-4 Uhr.

Nr. 501-550 von 4-5 Uhr.

Nr. 551-600 von 5-6 Uhr.

Bei Herrn Seb. Hartmann

Nr. 601-650 von 8-9 Uhr.

Nr. 651-700 von 9-10 Uhr.

Nr. 701-750 von 10-11 Uhr.

Nr. 751-800 von 11-12 Uhr.

Bei Herrn Joseph Schleidt

Nr. 801-850 von 8-9 Uhr.

Nr. 851-900 von 9-10 Uhr.

Nr. 901-950 von 10-11 Uhr.

Nr. 951-1000 von 11-12 Uhr.

Bei Herrn Gerhard Bullmann.

Nr. 1001-1050 von 8-9 Uhr.

Nr. 1051-1100 von 10-11 Uhr.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Felder der Kohlenkarte nur durch den Kohlenhändler selbst abzutrennen sind. Die vorstehend angegebenen Verkaufszeiten genau einzuhalten.

Flörsheim a. M., den 17. September 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen, Mittwoch, den 18. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, wird über der Bach (an der Ziegelhütte) ein abgebrochener Apfelbaum öffentlich meistbietend versteigert.

Flörsheim, den 17. Sept. 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen, Mittwoch, den 18. ds. Mts. erfolgt die Ausgabe von 2 Waggons Weißkraut und zwar: vormittags von 8-11 1/2 Uhr für den Oberflecken und nachmittags von 2-5 Uhr für den Unterflecken am hiesigen Güterbahnhof (Rampe). Der Preis beträgt 15 Pfg. für das Pfund.

Flörsheim, den 17. September 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Das sog. Stoppeln von Kartoffeln in der hiesigen Feldgemartung ist bei Strafe verboten.

Flörsheim, den 17. Sept. 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt bekanntgegeben, daß jedermann, welcher im Besitze von Wein gewesen ist, einerlei, ob Traubenwein oder Obstwein — Traubenwein nach den Jahrgängen — verpflichtet ist, diese Bestände dem Zollamt in Hochheim a. M. anzumelden. Formulare sind dort zu haben.

Das Zollamt.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr Amt für Luise Körbel, Eltern und Geschwister.

7 Uhr 3. Seelenamt für Jakob Schneider.

Donnerstag 6 1/2 Uhr Jahramt für den gef. Lorenz Meiser. 7 Uhr

gest. Segensmesse für Kath. Müller.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Mittwoch best. Amt für Hermann Jos. Jost und Angehörige.

Donnerstag best. Seelenamt für Johannes Staab.

Die Beforgung von

Dach-Reparaturen

aller Art, wird angenommen und prompt ausgeführt. Näheres im Verlag der „Flörsheimer Zeitung“.

Schreiben Sie schlecht?

Auch die schlechteste Handschrift wird durch meine unübertroffene Methode in wenig. Stund. flott und schön. Nachnahme 3,00 Mk. Verlag R. Kula Charlottenburg 4, Postfach.

Für sofort oder später wird

Mädchen oder Frau

für einigen Stunden Vormittags gegen hohen Lohn gesucht.

Zu erfragen im Verlag d. Zeitg.

Guterhaltene

Möbel

preiswert zu verkaufen. Von wem zu erfragen in dem Verlag der „Zeitung“.

Eine Gans

entlaufen

ist gestern nachm. Der ehrl. Finder wird gebeten, sie geg. Belohnung bei Phil. Dienst Fischergrasse abzugeben.

Antiseptischer

Wundpuder

ein ausgezeichnetes Heilmittel für Wundsein der Kinder. Streubdose 60 Pfg.

Apothete zu Flörsheim.

Wiesbadener

Volksbücher

vorzüglicher Lesestoff,

sind zu haben bei

Heinrich Dreisbach.

Pelzwaren

G. Compertz

Ludwigstr. 1

MAINZ

Telefon 1595.

Umarbeitungen werden durch erste fachmännische Kraft ausgeführt.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht 1 Uhr verschied nach kurzem schweren Leiden unser innigstgeliebtes Kind Schwester und Enkelin

Anna Maria

im Alter von 7 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Andreas Himmer,
und Familie.

Flörsheim, den 15. September 1918.

Die Beerdigung findet heute nachm. 4 Uhr statt. Das erste Seelenamt ist am Mittwoch um 7 Uhr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthuender Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter

Frau Johanna Schmitt

geborene Fibich.

Ganz besonders danken wir Herrn Pfarrer Wolf aus Massenheim für die trostreichen Worte am Grabe. Auch danken wir dem Herrn Lehrer Diels und seinen Schulkindern für den Gesang. Ferner sprechen wir allen Freunden und Bekannten, sowie der werten Nachbarschaft für die zahlreichen Kranz- und Blumen-spenden unseren tiefgefühltesten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilhelm Brückner
Familie Kiehl.

Flörsheim, den 17. September 1918.

Danksagung.

Für die ganz besonders zahlreichen und überaus wohlthuenden Beweise aufrichtigster Teilnahme bei dem uns durch ein herbes Geschick so plötzlich entrissenen lieben, unvergesslichen Kinde, unserer guten Schwester, Enkelin, Nichte und Cousine

Anna

sagen wir hiermit allen lieben Verwandten und Bekannten, besonders der werten Nachbarschaft, den Mitschülerinnen sowie der Klassenlehrerin Fräulein Pitz unsern aufrichtigsten Dank. Ganz besonderen Dank auch für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumen-spenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

i. d. N.:

Familie Josef Vollmer.

Flörsheim, den 16. September 1918.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, ganz unerwartet meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Tante und Schwägerin

Frau Elisabeth Bauer

im Alter von 49 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Jakob Bauer nebst Kinder.

Flörsheim, den 17. September 1918.

Die Beerdigung findet heute, Dienstag, um 4 Uhr vom Sterbe-hause Eisenbahnstrasse aus statt.